

Ideentableau II

In einer Bücherei, einer Schulbibliothek oder einem Bücherbus arbeiten

Migranten bei Behördengängen begleiten

Als Zeitzeuge berichten Seite 112

Feste organisieren

Im Kindertheater Kulissen bauen und Bühnentechnik betreuen

Bahnmissionsmissionen unterstützen Seite 125

Das Spielmobil des Jugendamtes begleiten

Spielgruppen betreuen

Neue Freiwilligenprojekte initiieren

Die Homepage eines Vereins erstellen und pflegen

Sterbende begleiten Seite 117

Familien oder allein-erziehende Mütter in der Zeit nach der Geburt eines Kindes unterstützen

Ehemaligen Strafgefangenen bei der Wohnungssuche helfen

Renovierungsarbeiten übernehmen

Als Leselernhelfer Sprachkompetenz fördern Seite 134

Aufsicht im Schwimmbad führen

Freizeit für seelisch kranke Menschen gestalten

Eine Greifvogelstation beaufsichtigen

Ein Kochteam verstärken

Berufseinsteiger beraten Seite 128

Als Senior-Experte Unternehmen im Ausland beraten
Seite 138

Telefondienste für gemeinnützige Organisationen übernehmen

Kaffeenachmittage betreuen

Sich parteipolitisch engagieren Seite 133

Über Umweltschutz aufklären

Sanitätsdienst bei Sport- und Kulturveranstaltungen leisten

Behinderte am Arbeitsplatz trainieren

Neubürger einer Stadt begrüßen und unterstützen Seite 132

Häftlinge betreuen

Erste-Hilfe-Kurse durchführen

Demenzkranken betreuen und deren Angehörige unterstützen

Schwerstpflegefälle im häuslichen Umfeld besuchen

Lebensmittel verteilen Seite 122

Für Geschichtenerzähler

Als Zeitzeuge berichten

Erzählen Sie gern von früher? Interessieren Sie sich für Geschichte? Haben Sie Lust, Ihre persönlichen Erinnerungen an historische Begebenheiten mitzuteilen? Dann sollten Sie sich als Zeitzeuge engagieren.

Menschen mit Erlebnissen gesucht

„Zeitgeschichte an sich ist nicht erfahrbar, sie wird als persönliche Geschichte und von jedem anders erlebt. Eine Gesellschaft verarmt, wenn sie das Wissen und die Erfahrung älterer Menschen nicht nutzt, um die kritischen Fragen der jüngeren Generation zu beantworten.“ Webseite der Zeitzeugenbörse

So heißt es auf den Webseiten der Berliner Zeitzeugenbörse e.V. Sie setzt sich dafür ein, die enorme Vielfalt persönlicher Erfahrungen und Erlebnisse, die jeder in sich trägt, zu sammeln und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Darum sucht sie ständig ältere Menschen, die bereit sind, über ihre Erlebnisse aus vergangenen Jahrzehnten zu berichten und diese Erfahrungen zusammen mit anderen zu reflektieren.

Vermittlung an Medien und Bildungseinrichtungen

Die Zeitzeugenbörse vermittelt Zeitzeugen, die in Berlin wohnen, an Journalisten aus dem In- und Ausland, an Lehrer, Fortbilder, Studierende und andere Interessierte. So vermittelt der Verein etwa Zeitzeugen für Fernseh- und Hörfunkproduktionen.

Einen weiteren wichtigen Schwerpunkt bildet die Arbeit in den Schulen – im Geschichtsunterricht. Hier machen Zeitzeugen anschaulich und erfahrbar, was Geschichtslehrer meist nur anhand von Dokumenten darstellen können. Wie sich eine Zeit angefühlt hat, können

diejenigen am besten vermitteln, die die Situation selbst erlebt haben.

„Zeitzeuge sein ist eine sinnvolle Betätigung. Als ehemaliger Bürger der DDR habe ich durch die Diskussion mit den anderen Westzeitzeugen und die Auftritte in Schulen ein besseres Verständnis für unsere Zeit bekommen.“ Günter S., Zeitzeuge

Daneben werden Zeitzeugen als Quellen für die wissenschaftliche Arbeit genutzt. Forschungs- oder Diplomarbeiten zu den unterschiedlichsten Themen könnten ohne die Berichte von Zeitzeugen oft gar nicht entstehen. Vielfach stehen einfach keine anderen Informationsquellen zur Verfügung.

Mögliche Themen

Nicht immer geht es bei den gesuchten Erfahrungen um große zeitgeschichtliche Ereignisse. Mitunter sind auch Zeitzeugen gefragt, wenn es darum geht, die Entwicklung von einzelnen Stadtteilen und -vierteln zu erforschen. Die folgende Auswahl an Themen soll Ihnen einen Einblick geben, worüber Zeitzeugen sprechen können:

- Weimarer Republik: Arbeitsleben, Arbeitslosigkeit, Wirtschaftskrise, Kindheit und Jugend, kulturelle Ereignisse
- NS-Zeit: Schule im NS-Regime, HJ und BDM, SA und SS, Kinderlandverschickung, Verfolgung und Vernichtung der Juden und anderer Minderheiten, Widerstand gegen NS-Regime, KZ, Emigration
- Zweiter Weltkrieg: Leben im Luftschutzbunker, Kriegsalltag, Kriegsteilnahme als Soldat, Gefangenschaft, Flucht, Evakuierung, Einmarsch der Alliierten
- Nachkriegszeit: Spaltung Berlins, Besatzungsektoren, Nachkriegsalltag, Schwarzmarkt, Luftbrücke, Währungsreform

- DDR: Staatliche und wirtschaftliche Entwicklung, Überwachung und Kontrolle, Aufstand am 17. Juni 1953, SED und Massenorganisationen, Mauerbau und Mauerfall
- Studentenbewegung: Außerparlamentarische Opposition in Deutschland, Ziele der 68er-Generation
- Berlin nach der Wiedervereinigung: Wiedervereinigung, innere Mauer zwischen Ost- und Westberlinern, Entdeckung von Gemeinsamkeiten, Berlin als Hauptstadt

Doch nicht immer geht es um große geschichtliche Themen. Interessant ist im Dialog der Generationen gerade der Alltag in früheren Zeiten. Wie wurden früher Feste gefeiert? Wie fand die Berufswahl statt? Welche Rolle spielte die Familie? Wie sah eine Kindheit früher aus?

„Erst durch die Zeitzeugenbörse, nach 50 Jahren, ist es mir möglich geworden, über den Verlust geliebter Menschen durch den Krieg zu sprechen.“ Wilhelmine Z., Zeitzeugin

Vorträge, Interviews, Diskussionen

Die Arbeit von Zeitzeugen sieht je nachdem, wer nach ihnen fragt, natürlich ganz unterschiedlich aus. Zeitzeugen können beispielsweise Vorträge in einer Familienbildungsstätte halten, an einer Diskussionsveranstaltung in einer Schule teilnehmen, am Telefon interviewt werden oder bei Filmaufnahmen fürs Fernsehen mitwirken.

Die Zeitzeugen geben jungen Menschen Antworten auf ihre Fragen und erfahren dabei selbst, wie aus ihren Geschichten Geschichte wird. Sie knüpfen neue Kontakte und kommen mit vielen Menschen ins Gespräch, die sich für ihre Erlebnisse interessieren. Ihre Beiträge machen Geschichte lebendiger und leichter verständlich. Die Wertschätzung der guten, aber oft auch schmerzlichen Lebenserfahrungen durch andere, jüngere Menschen kann

helfen, die eigene Vergangenheit besser zu verstehen und aufzuarbeiten.

„Nachdem ich nicht mehr berufstätig war, hat mir die Arbeit als Zeitzeuge sehr geholfen, aus meinen depressiven Stimmungen herauszukommen.“ Karl-Heinz R., Zeitzeuge

Zeitzeugenbörse

Die Zeitzeugenbörse in Berlin arbeitet seit 1993 daran, Zeitzeugen zu aktuellen Themen zu finden und sie mit denjenigen, die etwas über eine bestimmte Zeit oder einen speziellen Ort erfahren wollen, zusammenzubringen.

Gründungsmitglieder waren aktive ältere Menschen aus West und Ost, die in ihren jeweiligen Vereinen schon Erfahrungen in Erinnerungsarbeit gesammelt hatten, aber auch Erwachsenenpädagogen und Gerontologen. Das schuf eine solide Grundlage für ein Projekt „ZeitZeugen-Börse“, das drei Jahre lang vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie als Modellprojekt gefördert wurde.

Vorbereitung auf die Tätigkeit

Der Verein bereitet die Zeitzeugen auf ihre Aufgaben vor. So bietet er allen neuen Zeitzeugen ein Einführungsge- spräch. Zudem haben sie einmal im Monat die Gelegen- heit, sich bei der Veranstaltung „Halbkreis“ vor erfah- renen Zeitzeugen auszuprobieren und sich mit ihnen auszutauschen.

Ansprechpartner

Haben Sie Interesse an einer Tätigkeit als Zeitzeuge und leben Sie in Berlin? Dann melden Sie sich bei der Zeitzeugenbörse e.V.

Ackerstr. 13, 10115 Berlin

Tel.: 030 / 440 463 78, Fax: 030 / 440 463 79

info@zeitzeugenboerse.de, www.zeitzeugenboerse.de

Weitere Zeitzeugenbörsen

Die Zeitzeugenbörse in Berlin ist die größte Börse dieser Art in Deutschland – doch bei Weitem nicht die einzige. Bundesweit gibt es mehrere hundert Gruppen, die sich in der Zeitzeugenarbeit engagieren. Vielfach sind sie über die Seniorenbüros oder die Freiwilligenagenturen in Ihrer Nähe (→ siehe Seite 178 f.) erreichbar.

Sehr aktiv ist auch die Zeitzeugenbörse in Oldenburg, die Anfang 2004 gegründet wurde. Die Arbeit der Zeitzeugen beginnt hier schon in Kindergärten und Schulhorten.

So waren etwa fünf Frauen der Agendagruppe „Zeitzeugenbörse Oldenburg“ im Januar 2007 in einer Kindertagesstätte zu Gast. Die Kinder bereiteten gemeinsam mit den Seniorinnen ein leckeres Gericht zu. „Zupp-Zack“ heißt es, und es ist ein altes Rezept aus Kriegszeiten. Während das Gericht in der Pfanne vor sich hin brutzelte, wurde aus Tagebüchern und anderen Zeitdokumenten vorgelesen. Zum Schluss aßen alle zusammen das fertige Zupp-Zack.

Ein weiteres Beispiel: Seit November 1997 arbeitet eine Gruppe von älteren Menschen am Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW) der Universität Ulm zusammen. Ihr Arbeitskreis hat den Namen „Forschendes Lernen“ und sucht nach immer neuen Formen, wie die ältere Generation ihre Erfahrungen und ihr Wissen aufarbeiten und dann an alle weitergeben kann, die sich dafür interessieren.

Die Mitglieder des Arbeitskreises vermitteln ihre Erfahrungen nicht nur in Schulen, anderen Bildungsstätten oder Erzählcafés (→ siehe Kasten), sondern veranstalten auch Tagungen zum Thema Zeitzeugenarbeit. Sie suchen nach neuen Zeitzeugen, sichten Nachlässe und recherchieren in Archiven. Zudem erstellen sie lokalgeschichtlich orientiertes Material und Dokumentationen zum Nachlesen und -hören.

Erzählcafés

Treffpunkte der Generationen

Seit 1987 gibt es in Deutschland „Erzählcafés“. Das erste wurde in Berlin-Wedding – nach amerikanischem Vorbild – ins Leben gerufen. Mittlerweile gibt es diese Treffpunkte der Generationen in vielen Städten.

Vergangenheit trifft Gegenwart

In Erzählcafés treffen sich die Menschen aus verschiedenen sozialen Milieus, Altersstufen und Herkunftsländern. Sie erzählen zu einem vorher festgelegten Thema von persönlichen Erinnerungen und tauschen in lockerer Atmosphäre ihre Lebenserfahrungen aus. Dieser Austausch soll dafür sensibilisieren, wie die Vergangenheit die Gegenwart mitbestimmt und welche Perspektiven sich daraus für die Zukunft ergeben.

Erzählcafés finden in regelmäßigen Abständen und zu einem bestimmten Thema statt. Sie sind öffentlich – alle Interessierten sind willkommen. Sie finden an ganz unterschiedlichen Orten statt, in Bildungseinrichtungen (wie der Volkshochschule, der Familienbildungsstätte), in Einrichtungen der Seniorenarbeit und Seniorenwohnanlagen, in Bürgertreffs oder in Schulen.

Für mental Starke Sterbende begleiten

Rund 95 Prozent der Bevölkerung äußern den Wunsch, zu Hause sterben zu wollen. Tatsächlich sterben aber um die 70 Prozent der Menschen in Institutionen des Gesundheitswesens wie Krankenhäusern und Pflegeheimen. Die Hospizbewegung möchte eine neue Kultur von Sterben und Leben fördern. Ihr Ziel ist es, das Leiden Sterbenskranker zu lindern und es ihnen zu ermöglichen, in ihrer vertrauten Umgebung zu bleiben. Kurz: dem Menschen ein würdevolles Sterben zu ermöglichen.

Ehrenamtliche Hospizhelferinnen und Hospizhelfer leisten Sterbebegleitung. Sie stehen gemeinsam mit Medizern, Pflegekräften, Sozialarbeitern und Theologen sterbenskranken Menschen in ihrem letzten Lebensabschnitt zur Seite.

Psycho-soziale Begleitung

Die Hauptaufgabe der Hospizhelferinnen und Hospizhelfer ist die psycho-soziale Begleitung. Sie leisten den Sterbenden und ihren Angehörigen emotionalen Beistand und helfen bei der Auseinandersetzung mit dem bevorstehenden Tod.

Hospizhelfer leisten aber auch spirituellen Beistand. Denn die meisten Schwerstkranken haben das Bedürfnis, über Fragen nach dem Sinn von Leben, Tod und Sterben und dem Danach zu reden. Bei der Auseinandersetzung mit diesen letzten Fragen werden sie von den Hospizhelfern begleitet.

„Mit mir können sie über Dinge reden, über die sie mit ihrer Familie oft nicht reden können. Da gehört eben auch Tod, Sterben, die Beerdigung oder sonst was dazu, was die Angehörigen eigentlich nicht hören wollen.“

Ich bin immer wieder erstaunt, wie offen die Menschen sind – wie offen diese Beziehung ist. Was man so erzählt bekommt, da ist ja dieses erste Treffen, da tastet man sich so langsam heran, und dann werden die Gespräche immer offener.“

Hildegard B., Hospizhelferin

Daneben unterstützen die Helfer alle Betroffenen bei der Bewältigung unerledigter Probleme. Zuweilen sind es auch ganz praktische Dinge wie Einkaufen, Bügeln, Blumengießen, mit denen die Angehörigen entlastet werden können. Oder manchmal macht einfach ein Spaziergang oder ein Besuch im Café dem Schwerkranken eine große Freude.

Im engen Zusammenwirken von Pflegekräften, Angehörigen, Ärzten, Sozialarbeitern und Theologen sorgen Hospizhelfer auch dafür, dass ein Mensch am Ende seines Lebens nicht unter unerträglichen Schmerzen leiden muss. Die palliative Versorgung ist daher Bestandteil einer umfassend verstandenen Hospizarbeit.

Hospizinitiativen

Die Hospizarbeit in Deutschland wird von ehrenamtlich Tätigen getragen. Dem Engagement von Bürgern ist es zu verdanken, dass in den 80er-Jahren die ersten Hospizinitiativen in Deutschland entstehen konnten. Das erste stationäre Hospiz wurde 1986 in Aachen eröffnet. Das ehrenamtliche Engagement in diesem Bereich wuchs seither stetig und mit ihm die Zahl der Hospizeinrichtungen in Deutschland.

In Deutschland gibt es rund 1.500 ambulante Hospizdienste, 214 stationäre Hospize für Erwachsene, 14 stationäre Hospize für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sowie mehr als 250 Palliativstationen in Krankenhäusern.

Dennoch ist der Bedarf an hospizlichen Angeboten noch lange nicht gedeckt. Die 214 stationären Erwachsenen-Hospize haben im Durchschnitt je ca. 10 Betten, in denen pro Jahr ca. 30.000 Menschen versorgt werden. Mehr als 100.000 Menschen engagieren sich ehrenamtlich, bürgerschaftlich sowie hauptamtlich und unterstützen die Arbeit für schwerstkranke und sterbende Menschen.

Vorbereitungskurse

Die Aufgabe der Hospizhelfer ist nicht einfach. Darum bieten die regionalen und überregionalen Einrichtungen, die diese Helfer einsetzen, umfangreiche Vorbereitungskurse an. Doch auch während der Ausübung der Tätigkeit werden die Helfer fachlich unterstützt. Vielfach besteht die Möglichkeit der Supervision.

Zeitaufwand

Über den zeitlichen Aufwand für die Tätigkeit der Hospizhelfer lässt sich schwer etwas Allgemeines sagen. Er ist natürlich sehr stark davon abhängig, wie viel Unterstützung der von Ihnen betreute Schwerkranke und seine Angehörigen brauchen.

„Manchmal bin ich einen Tag in der Woche für drei Stunden bei dem Sterbenden, manchmal auch an zwei oder drei Tagen. Wenn der Tod näher rückt, kann es natürlich öfter sein; je nachdem, ob noch Angehörige da sind oder nicht.“

Irmgard B., ehrenamtliche Mitarbeiterin der Hospizinitiative Essen-Nord

Ansprechpartner

Wenn Sie sich ehrenamtlich in der Hospizbewegung engagieren wollen, können Sie Kontakt zum Deutschen Hospiz- und PalliativVerband aufnehmen. Dort hilft man Ihnen, eine Hospizeinrichtung in Ihrer Nähe zu finden.

Deutscher Hospiz- und PalliativVerband e.V.

Aachener Str. 5, 10713 Berlin

Tel.: 030 / 820 07 58-0, Fax: 030 / 820 07 58-13

info@dhpv.de, www.dhpv.de

→ Sie können sich auch direkt an eine Einrichtung vor Ort wenden. Vereine der Hospizbewegung gibt es in ganz Deutschland. Eine Liste der Adressen dieser regionalen Hospizeinrichtungen finden Sie im Internet unter www.dhpv.de/service_hospizadressen.html.

Deutscher Hospiz- und PalliativVerband e.V.

Der Deutsche Hospiz- und PalliativVerband e.V. (DHPV) ist die Dachorganisation und Interessenvertretung von über 1.000 ambulanten und stationären Hospiz- und Palliativdiensten in Deutschland. Sie sind über die Landesarbeitsgemeinschaften bzw. die Hospiz- und Palliativverbände der 16 Bundesländer im DHPV vertreten. Auch überregionale Organisationen wie die Deutsche Aids-Hilfe, die Internationale Gesellschaft für Sterbebegleitung und Lebensbeistand (IGSL-Hospiz), der Malteser Hilfsdienst und OMEGA – Mit dem Sterben leben e.V. sind Mitglieder des Verbands.

Der Deutsche Hospiz- und PalliativVerband wurde 1992 unter dem Namen Bundesarbeitsgemeinschaft Hospiz e.V. zur Förderung von ambulanten, teilstationären und stationären Hospizen und Palliativmedizin gegründet. Die Gründungsmitglieder waren engagierte Ehrenamtliche sowie Vertreter bestehender örtlicher Hospizvereine und stationärer Hospize.

Als Fachverband für die Qualifizierung von Ehrenamtlichen, Pflegepersonal und Medizinern trägt und finanziert sie Forschungsprojekte im Bereich der Hospizarbeit, Palliativmedizin, Thanatologie, Sterbe- und Trauerbegleitung. Zudem hat sie ein Handbuch zum Qualitätsmanagement in Hospizen und Palliativstationen entwickelt.

Der Deutsche Hospiz- und PalliativVerband ist Ansprechpartner für rund 80.000 Ehrenamtliche in der Hospizbewegung.

Überregionale Hospizorganisationen

Daneben gibt es aber auch überregional arbeitende Hospizorganisationen, die Sie ansprechen können, wenn Sie sich in diesem Bereich engagieren möchten:

- Deutsche Aids-Hilfe – www.aidshilfe.de
- BBT-Gruppe – Barmherzige Brüder Trier e.V. – www.bbtgruppe.de
- Deutscher Kinderhospizverein e.V. – www.deutscher-kinderhospizverein.de

- Diakonie-Krankenhaus Harz GmbH – www.diako-harz.de
- Internationale Gesellschaft für Sterbebegleitung und Lebensbeistand (IGSL-Hospiz) – www.igsl-hospiz.de
- Malteser Hilfsdienst – www.malteser.de
- Marienhaus GmbH Waldbreitbach – www.marienhaus.de
- OMEGA – Mit dem Sterben leben e.V. – www.omega-ev.de
- TABEA e.V. – www.tabea-ev.de

In Österreich ist HOSPIZ ÖSTERREICH, der Dachverband von über 300 mobilen und stationären Hospiz- und Palliativeinrichtungen, der richtige Ansprechpartner – www.hospiz.at.

In der Schweiz wurde im September 2015 der „Dachverband Hospize Schweiz“ gegründet. Bis es eine eigene Homepage gibt, wenden Sie sich an das Zürcher Lighthouse
Carmenstrasse 42, CH-8032 Zürich
Tel.: + 41 (0)44 265 38 11, Fax: + 41 (0)44 265 38 22
info@zuercher-lighthouse.ch, www.zuercher-lighthouse.ch

Für Gerechte Lebensmittel verteilen

Haben Sie Lust, Menschen in Armut zu helfen? Möchten Sie helfen, eine Brücke zwischen Armut und Überfluss in Deutschland zu bauen? Dann bietet die „Tafel“ dafür genau den richtigen Rahmen.

Die mehr als 900 Tafeln in Deutschland setzen ein Zeichen gegen soziale Kälte und für Solidarität. Seit mehr als 20 Jahren versorgen sie Menschen in Not mit Lebensmitteln. Die Zeitschrift „Stern“ bezeichnete die Tafeln sogar als „die größte soziale Bewegung der 90er-Jahre“.

Weitergeben statt wegschmeißen

Die Tafeln werden von einer so simplen wie genialen Idee getragen: Sie gleichen den Mangel an der einen Stelle mit dem Überfluss an anderer Stelle aus. Praktisch bedeutet das: Die Tafeln sammeln Nahrungsmittel, die zwar von einwandfreier Qualität sind, die aber im Wirtschaftsverkehr nicht mehr verwendet werden können, und geben sie an Menschen weiter, die Not leiden. Brot vom Vortag, Milchprodukte kurz nach Ablauf des Mindesthaltbarkeitsdatums, Obst und Gemüse mit kleinen Schönheitsfehlern, Lebensmittel in leicht beschädigten Verpackungen – all das wird in Supermärkten und in der Gastronomie normalerweise aussortiert und landet im Müllcontainer. Dabei sind diese Waren alle noch bestens genießbar.

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Tafeln holen die Lebensmittel bei den Spendern ab und bringen sie zu einer von bundesweit 3.000 Ausgabestellen. Dort werden die Lebensmittel direkt an Bedürftige abgegeben. Oder sie beliefern soziale Einrichtungen wie Notunterkünfte oder Übergangwohnheime. Verteilt werden die Lebensmittel kostenlos oder gegen einen geringen, symbolischen Betrag.

Bedürftige gibt es selbst in einem reichen Land genug. Etwa 1,5 Millionen in Not geratene Menschen erhalten unter anderem Nahrungsmittel der Tafeln. Zu den Tafel-Kunden zählen vor allem Langzeitarbeitslose, darunter viele Alleinerziehende und Migranten, aber auch immer mehr Rentner sowie Geringverdiener. 30 Prozent der Tafel-Kunden sind Kinder und Jugendliche.

Aufgabe der Tafelhelfer

Das Engagement der rund 60.000 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer sieht je nach Fähigkeiten der Mitarbeiter ganz unterschiedlich aus. Sie holen die Ware ab, sortieren sie, organisieren die Einsätze, sorgen für die Ausgabe der Ware etc.

Beispiel: Berliner Tafel

Die Berliner Tafel ist die älteste in Deutschland. Sie wurde bereits 1993 von einer Reihe engagierter Frauen gegründet, die sich für Obdachlose engagieren wollten. Die Idee hatten sie in den USA abgeguckt. Dort war in Phoenix (Arizona) bereits 1963 die erste Tafel aus der Taufe gehoben worden. Das direkte Vorbild für die Berliner Frauen war die Organisation „City Harvest“, die seit 1981 die Armen von New York City mit gespendeten Lebensmitteln versorgt.

Zunächst fuhren die Frauen in Berlin mit ihren privaten PKWs und versuchten, Händler zu überzeugen, Waren für die Tafel zu spenden. Schnell wurden die Medien und die Bevölkerung aufmerksam, schnell sprach sich die gute Idee herum und schnell wurde klar: Die Lebensmittelspenden werden nicht nur von Obdachloseneinrichtungen benötigt, sondern auch von anderen sozialen Organisationen der Stadt.

Während bei fast allen anderen Tafeln von Anfang an auch Ausgabestellen für private Haushalte eingerichtet wurden, konzentrierte sich die Berliner Tafel in den ersten zehn Jahren ausschließlich auf die Belieferung sozialer Einrichtungen. Das ist auch heute noch das Herzstück der Berliner Tafelarbeit, wengleich es mittlerweile 45 Ausgabestellen im Berliner Stadtbereich gibt.

Zeitaufwand

Für das zeitliche Engagement gibt es keine Richtwerte. Wichtig ist nur, dass man Sie zuverlässig einplanen kann – ob für einen Tag oder zwei Stunden pro Woche.

Ansprechpartner

Wenn Sie Interesse haben, bei der Tafel mitzuarbeiten, wenden Sie sich an den

Bundesverband Deutsche Tafel e.V.

Dudenstraße 10, 10965 Berlin

Tel.: 030 / 200 59 76-0, Fax: 030 / 200 59 76-16

info@tafel.de, www.tafel.de